

# Der zweite Brefter-Friede

Autor(en): **K.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 42

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642603>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Aus- und Rückgabe wie erste Kontrolle der Ware. Sie erteilt ferner weitere Unterrichtskurse mit Hilfe von Wanderlehrerinnen. Die Organe der Ablagen nehmen die von den Arbeitsstellen abgelieferten Erzeugnisse in Empfang, prüfen sie und geben sie an die Geschäftsleitung nach Bern weiter. Die Ablagestellen besorgen auch die notwendigen Reparaturen an den Maschinen und die Neueinrichtung von solchen.

Was nun die Erzeugnisse der Ketten- und Lorraineiderei anbetrifft, so denkt man da in erster Linie an Vorhänge, Lampenschirme, Bettdecken, Tischdecken, Milieus, Taschentücher und Kragen, für die man in der Schweiz, in England und Amerika guten Absatz zu finden hofft.

Die Entlohnung der Arbeitskräfte will die Gesellschaft nach dem Akkordsystem regulieren. Sie berechnet einen Stundenverdienst von 50 Cts. für Anfänger und bis zu Fr. 1.— für geübte Arbeitskräfte. Ob sich diese Ansätze als genügend erweisen, wird die Erfahrung lehren. Die in Aussicht stehende gesetzliche Normierung der Verhältnisse in der Heimindustrie wird in dieser Beziehung die nötigen Garantien schaffen.

„Die lebendige Arbeitskraft eines Volkes macht seinen Reichtum aus. Wohl in keinem Lande kommt diese Wahrheit so deutlich zum Ausdruck, wie in der Schweiz. Ihren Mangel an natürlichen Bodenschätzen und Rohstoffen muß sie im Kampfe um ihre wirtschaftliche Existenz durch umso größeren Aufwand geistiger und physischer Energien ersehen.“ Wir unterschreiben diese Sätze des Prospektes der Genossenschaft. Die Schweizergeschichte lehrt es zur Genüge, daß nur Unternehmungsgeist, Tatkraft und Arbeitswille unsere Existenz garantiert. In diesem Sinne begrüßen wir das neue Unternehmen und wünschen ihm gutes Gedeihen.

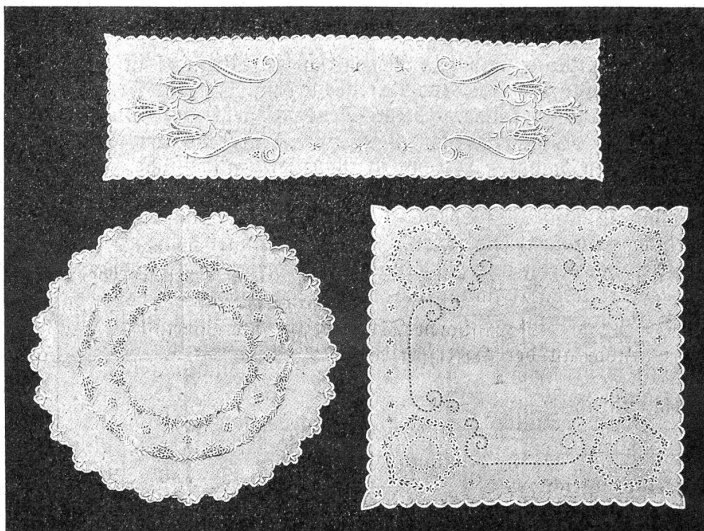
## Der zweite Brestler-Friede.

Man kommt in Versuchung, Rußland mit einem kranken Mann zu vergleichen, der sein Bett auf den Buckel nehmen wollte und darunter zusammenbrach. Der Zusammenbruch war der Brestler Friede. Nun unternahm der kranke Mann seine zweite Kraftübung, um sein Bett an die frische Luft zu schleppen, und brach zum zweiten Mal in Ohnmacht zusammen. Das heißt: Rußland vermochte sich Polens nicht mehr zu erwehren und schloß seinen Frieden auf einer noch tieferen Basis als seinerzeit mit Deutschland.

Der Vergleich mit dem kranken Mann mag einleuchten oder nicht — sicher ist, daß der Schwerkranke versuchte, seine Lagerstatt, die wirtschaftliche Grundlage, zu verbessern, daß er in einer unmöglichen Luft lebt: Krieg und Bürgerkrieg, und daß es trotz dem Frieden nicht möglich sein wird, den Bürgerkrieg alsbald zu beenden.

Polen hat durchgeführt, was in seinem Programm stand. Die polnisch-russische Demarkationslinie von Disna an der Düna bis zur Zbrucznmündung in den Dnjester schneidet das westliche Drittel Weißrußlands und das westliche Viertel der Ukraine einschließlich Ostgaliziens von Rußland ab und teilt sie Polen zu. Diese Grenze verläuft weit östlich von der Brestler Demarkationslinie. Aber mehr als das: Die Reste Weißrußlands und der Ukraine sollen unabhängig sein. Deutschland hatte sich seinerzeit auf die Ukraine beschränkt und Sorge getragen, daß sein Beauftragter Skoropadski die deutsch gedachte Unabhängigkeit hütete. An ein ähnliches Spiel denken offenbar die Polen auch. Ihr Hüter soll Petljura sein.

Die übrigen Bestimmungen des Rigaer Präliminarfriedens gleichen den bekannten Sovietfriedensschlüssen des Volksbeauftragten Toffe, der nun den fünfundzwanzigsten seiner Verträge fertig gebracht hat. Rußland wird ver-



Gestickte Decken.

pflichtet, Polen von allen Schulden der Zarenzeit zu entlasten, ihm seinen Anteil am alten russischen Goldschatz auszahlend, sich nicht in die innern Verhältnisse Polens einzumischen... Das klingt unglaublich reduziert gegenüber den Paragraphen vom August her. Aber die Perspektive ist klar: Der Versuch, irgendeine Solidarität zwischen beiden Staaten aufzurichten zu können, wird unentwegt fortgesetzt. Tatsächlich ist Polen samt den anderen Ostseestaaten heute ebenso interessiert wie Rußland, daß die gemeinsame Belastung aller ehemals zaristischen Länder mit den westlichen Milliardenanleihen nicht wiederkehre.

Nun wird wohl „Friede“ werden! Die Bolschewiki mobilisieren drei Jahrgänge zentralrussischer Bauern und Sibirier für den Bürgerkrieg, und die Reaktionsparteien suchen Fühlung, um einen Hauptstoß zu wagen. Denn das allgemeine Gefühl ist, die nächsten Monate würden schreckliche, wichtige und entscheidende Dinge bringen. In Petersburg und Moskau haben Unzufriedene gemeutert. Die Sowjetregierung hat Zwangsrequisitionierung der Getreidevorräte angeordnet. Chinesentruppen treten in Aktion wie einst in den Tagen des ersten roten Terrors; die Auseinandersetzung zwischen dem sovjetistischen Föderalismus und dem Zentralismus der kommunistischen Partei nimmt eigenartige Formen an. In den Wolgagouvernements schreien die Bauern: Es leben die Soviets! Nieder mit Kommunisten und Juden. Wrangel tritt in Bündnisse mit Don-, Kuban- und Astrachan-Kosaken. Semenow im fernen Osten stellt sich unter sein Kommando, zum ideellen Wahrzeichen einer Bewegung, die den ganzen Zarismus, der noch im Volk wohnt, innerlich erfasst.

In der Ukraina aber geht alles drunter und drüber. Duzende von Führern operieren in allen Landesabschnitten zwischen Bessarabien und dem Don. Sie sabotieren Wrangel, sabotieren Petljura, schlagen sich mit den Bolschewisten oder verbünden sich mit ihnen und wissen nicht, ob Polen, Wrangel oder Lenin ihr Hauptfeind ist. Machno, der bedeutendste, hat sich, kaum in Verbindung mit Wrangel, schon seinen Fittichen entzogen und ist mit den Bolschewisten in Verbindung getreten. Dagegen operieren rote Truppenführer in Podolien gegen die Armee Trozkis und bedrohen Kiew. Vielleicht ist es gar Budennyj selbst, der gefürchtete Führer, und seine Erhebung wäre das deutlichste Anzeichen nicht nur für das Wanken der Kommunistenherrschaft, sondern auch für das Anwachsen des Scheinkommunismus in Rußland und für den völlig irrationalen Charakter der gegründeten dritten revolutionären Internationale. Vorläufig ist

über Rußlands Zukunft nichts zu prophezeien als Monate eines blutigen Bürgerkriegs.

Polens Rolle und sein Verhältnis zu Wrangel ist fast mit dem Tage des Friedens klar geworden: Es läßt Frankreichs Schützling fallen. Seine Tendenz geht auf Durchsetzung des Rigaerfriedens, gleich wie Frankreich am Versaillesfrieden hängt. Darum ist ihm jede allrussische Bewegung gefährlich und verhaßt. Es hofft, Petljura und Machno so weit zu fördern, bis ihnen die Losreißung der Ukraine gelungen sein wird. Wenn Wrangel seine Herrschaft in der Krim aufrecht erhält, umso besser. Das schwächt das gefährdete Rußland und sichert die Beute der „westlichen Gouvernements“. Nun ist aber Polen nicht bloß an der Zersplitterung des südrußischen Territoriums interessiert, sondern mehr noch an der Herrschaft des Bolschewismus in Moskau.

Indem nämlich Lenins Diplomatie vom Nationalismus wieder zum Internationalismus abgelenkt ist, also die polnischen Eroberungen in Rußland als belanglos ignoriert, garantiert es gleichsam die Unversehrtheit jener Länder gegen die panrussischen Interessen. Und indem sich die Soviets gegen den im Polenriege angerufenen, neu angefahten und nun enttäuschten moskowitzischen Nationalismus zur Wehre setzen müssen, verteidigen sie Warschaws Raub. Also auch hier wiederholt sich die Parallele von Brest: Der Bolschewismus wird vom Nationalismus als Verräter geächtet. Wieder kommt die Zeit der Leidenschaften und des Schreckens.

Es bleibt uns nur noch übrig, die letzte Parallele abzuwarten: Den Zusammenbruch des Friedens von Riga! Für Deutschland kam eine große Revolution, die von einem Tage auf den andern seiner Macht über Rußland ein Ende machte. Das überanstrengte kleinere Polen scheint gegen jede Revolution gefeit zu sein. Es raubt den Litauern durch einen junckerlichen Handstreich Wilna und setzt die alte Demarkationslinie vom Dezember 1918 durch. Kein Zweifel, sein Weizen ist im Blüten. Und dennoch ist nicht anzunehmen, daß der Zwerg dauernd den Riesen peitschen wird. Die Verhältnisse sind zu ungleich.

Für den Westen ist die neuerliche Phase des fortwährenden östlichen Krieges insofern bedeutsam, als die drohenden Revolutionsbewegungen sich sonderbar abschwächen, die mehrheitlich revolutionsmüde Stimmung großer Massen sich anhand der Diskussionen über die Eintrittsbedingungen in die dritte Internationale deutlich bemerkbar macht. Bei aller herrschenden Reaktion gewinnt man doch Zeit, an der Ausgleichung von Gegensätzen, an der Lösung von Problemen zu arbeiten. Amerika, an Warenüberschuß leidend, sucht Wege für den Absatz in Europa. England verlangt kategorisch den Zutritt der in Spa beschlossenen Genferkonferenz, die Millerand sabotieren möchte. Die Bergarbeiter Englands haben einen provisorischen Vergleich angenommen. Italien plant Einberufung eines technischen Parlamentes, das gesetzgebende und vollziehende Gewalt in Verträgen zwischen Arbeitern und Unternehmern haben wird. Die Expropriationen durch Bauern werden von der katholischen Volkspartei betrieben. Die gemäßigten Sozialisten proklamieren offen das Bekenntnis zur Evolution. kh.

## Der Chugelfescht.

En alti Gschicht, umen erzellt vom Hans Zulliger.  
(Schluß.)

Gly druf sy die Wälfche cho, Rytter u Schütze, ei Reie na der angere, ei Chötli hinger der angere. Polet het es, niemer het sjs eigebe Wort meh verstanget. Ganz Trädle vo Pulverrouch sy zwüsche de Tannen ueche gftige, 's het eim tüecht, mi chönnti dervo abhove, eso did het es dämpft. Un i de Wydebüsch het es gwätterlüüchtet u gflamageret, wie wenn füurig Güeg wäri umenang gfloge. Gäng wie necher sy die Wälfche cho. Isch eine blinde

lige, su sy zäche für ihn hinger vüre trabet, wie we si im Moos us de Muselöcher gschlüffe wäri.

Wo Becklin einisch umeluegt, lige scho ne ganzi Zplette vo syne Gspahne tod um ihn ume.

Da gspürt er, wie ou är von ere Chrugle troffe wird. Weder sie isch an ihm ache g'rüdelet, wien e Räge-tropf ab eme Scheseverdeck. No gob er us em Stuumen usen isch, preicht ne wieder e Schutz. Dä näben ihm gleht ou, wie ds Bly an ihm achedrohlet.

„Bisch chugelfescht, freu di!“ brüelet er. Ih het si das Bürschtel ersch rächt afa wehre wie ne Wilde. Lengschte het di Lüt um ihn ume ds Bäch gä, är het gäng no gstopfet und gschosse.

Zletscht hei ne die wälfche Rytter vo hingen uberschlagen u gfange gno.

Mi het ne wäggfüehrt. Ueber Soledurn sy sie mit ihm bis wot uf Frankernsch. E Zytlang het er müeche z'Punterlü i der Chesi hode.

Won er ändilige het hei chönne, sy im Bärnbiet d'Franzose Meischter gft, un alles isch anders gange weder vorhär.

En Muetter het e grüeslegi Freud gha, won er derhaar cho isch. Es het sen e chly tröschtet, ihn no z'ha; der Batter isch i der strube Chriegsyt nimm umecho.

Eis vom erschte, wo Beck der Muetter brüchet het, isch gft, er sy chugelfeschte.

„I has gwüht!“ het d'Muetter gseit. „Wo de bisch feuf Jahr alte gft, han i von ere Zngünere verno, daß den einisch i Chrieg müehisch. U wien i das müessi agatige, daß der e ket Chruglen ynegai. I wärdi no nes Buehli übercho, het sie gseit. U däm soll i sibe Jahr lang d'Haar nid schäre. U de grad a dym drizächete Geburtstag syg d'Zyt ume, de soll i dä chlyner schären u dir syner Haar i ds Schilee hnäse, grad dert, wo de ds Härz hesh. U we de speter es anders Schilee bruuchisch, de müehi die Haar z'neuem ygnüht wärde. — I ha uf se glost um ere gfolget, u mit Gottes Säge het es nit abtreit!“

Dä Purch het ds Dugewasser übercho vor Freud, daß sjs Muetli so für ne gtorget het.

Weder er het du glych no vor der Muetter müeche stärke, u de grad no bin ere Schiekeri.

Einisch im ene Herbst, won er bi der Muetter im Stübli höcklet, rägget im Höschtelken nen Agerchte.

„Herrjes!“ macht ds Muetli, „chumen ächt ig a d'Reihe?“ u het vor Angsch d'Hang a ds Härz. Sie het gwüht: rägget en Agerchte, su mueß öpper stärke!

„Nei!“ lachet Peter, „dasmal brüelet dä Vogel sich sälber!“

Dermit küpft er d'Flinten us em Eggen u zalet uf die Agerchte.

„Am der Tuusiggottswille!“ jammeret d'Muetter, „hör uf, süch gits öppis dumms!“

Weder der Bueh drückt scho ab. Es git e Chrach, es Polber, en Allmends Rouch u drus use süünet Peter.

Der Muetter isch e Stich dür ds Härz gfare, sie het nid chönne rüefe vor Chlupf un isch am Bode wie agnaglet gft. Erscht e Rung nachär isch sie wieder zue sech sälber cho.

Der Rouch isch langsam a d'Dili ueche u zum Pfäischter us.

Peter ist tod am Bode gläge...

Es het ihm ds Gwehr im Schloß grad versprängt gha u der Louf usgschrisse. Ei Sahne het es wäg gsprängt. u dä het ihm dür d'Schläfe gschlage.

D'Lüt hei erkennen, daß die Agerchten em Peter het i Louf nhe gluegt. U sälb weiß me: de geit der Schutz nie vornen use!

Der jünger Brueder het du das Schilee agleit, won er het müesse mit em Napoleon i ds Rueßland ga. Weder er isch nimmten umecho vo dort. U d'Muetter het ou nümme meh lang gläbt, der Chummer het se grad einisch unger em Bode gha.